

# SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



EVS Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen

2/2021



## Jordanien

Ein modernes Königreich im alten biblischen Kernland

## SCHWERPUNKT: JORDANIEN

- 2 **Unser kleines Senfkorn ist aufgeblüht!**  
Besinnung
- 4 **Über die Harmonie wacht das Königshaus**  
Zur Situation der Christen in Jordanien
- 6 **Christliche Tradition, einmaliges Flair**  
In Al Fuheis wird ein gutes Miteinander trotz Unterschieden gelebt
- 8 **Impulsgeber im interreligiösen Dialog**  
Warum sich das Königshaus der religiösen Toleranz verpflichtet sieht
- 10 **Brücken zwischen den Kulturen bauen**  
Seit fast sechs Jahrzehnten aktiv: Die Deutsch-Jordanische Gesellschaft
- 12 **Die Chance, auch ungewöhnliche Wege zu gehen**  
Über Corona und die Bildungspolitik in Jordanien
- 14 **Minderheit in der Minderheit**  
Über die Situation von evangelikalen Christen in Jordanien
- 17 **Der Kontakt zu den Eltern ist enger geworden**  
Wie die TSS in der Pandemie Kurs hält

## NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

- 19 **Kopfrasur im Kollektiv**  
Ehemalige erinnern sich
- 20 **Jedes Kind ist wichtig**  
Wie die Schneller-Schule Kinder durch die Pandemie begleitet
- 22 **Vier Partner für eine Schule**  
JLSS, EVS, EMS und die Beiruter Kirche unterzeichnen neue Vereinbarung
- 24 **Von kleinen Zahlen nicht irre machen lassen**  
EMS-Nahostreferat moderiert internationale Partnerkonsultation der NEST
- 26 **Zeit zur verbalen Abrüstung**  
Ein Nachruf und eine Rezension

## SERVICE

- 28 **Buchbesprechungen**
- 30 **Briefe an die Redaktion**
- 33 **Nachruf/Impressum**

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

einhundert Jahre ist es her, dass der Staat gegründet wurde, der heute das Haschemitische Königreich Jordanien ist. Eine Fußnote der Geschichte hätte es werden können: ein temporärer Versuch der britischen Mandatsmacht, einen Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessen und gegebenen Versprechungen in Nahost herbeizuführen, auf einem unwirtschaftlichen und rohstoffarmen Stück Land – aber niemals auf Dauer angelegt.



Dass daraus über die Jahrzehnte hinweg trotz aller Spannungen ein Stabilitätsanker in der politischen Architektur der Region geworden ist, das kann man als Erfolgsgeschichte bezeichnen. In diesem Sinne schließen wir uns den Glückwünschen an das Königreich an und vervollständigen die Reihe unserer Länderhefte um ein weiteres Exemplar. Nach dem Libanon und Armenien, wofür wir ein gemein großes Leserecho erhalten haben (s. S. 30 ff.), nun also Jordanien.

Die Beiträge dazu behandeln Fragen, die im Rahmen dieses Jubiläums vielleicht nicht so oft thematisiert werden: das Beispiel einer alten, christlichen Stadt in Jordanien, die Rolle der evangelikalen Kirchen und das interreligiöse Spektrum etwa – aber natürlich auch die Arbeit der Theodor Schneller-Schule in Amman. Besonders freuen wir uns, dass wir ihre Exzellenz Haifa Najjar, Mitglied des jordanischen Oberhauses, für einen Beitrag zum jordanischen Bildungswesen gewinnen konnten, und dass wir Einblick in die Arbeit der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft (DJG) nehmen dürfen, mit welcher der Schneller-Verein auf verschiedenen Ebenen verbunden ist. So ist zum Beispiel jeder der beiden Vereine institutionelles Mitglied im jeweils anderen Verein.

Für Jordanien zuständig ist auch der anglikanische Erzbischof in Jerusalem. Und dort wurde mittlerweile der Wechsel vollzogen: Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde Erzbischof Suheil Dawani nach 14 Amtsjahren am 23. April in den Ruhestand verabschiedet, und in einem ebensolchen Festgottesdienst wurde Hosam Naoum am 13. Mai als 15. Anglikanischer Bischof in Jerusalem mit dem Titel eines Erzbischofes in sein Amt eingeführt. Wir wünschen Erzbischof Hosam Glück und Gottes Segen für seinen Dienst!

Ihr

Uwe Gräbe

# Unser kleines Senfkorn ist aufgeblüht!

*Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.*

*(Mt 13, 31-32)*

Im Nahen Osten gibt es viele solcher Senfkörner. Bei uns hat die Geschichte des Christentums begonnen. Jesus predigte von der Nächstenliebe, vom Helfen, Zuhören und Unterstützen. So entstand die Christenheit. Und wie ein Senfkorn wuchs diese Gemeinschaft.

Ich möchte die Christen im Nahen Osten mit dem Senfkorn vergleichen. Viele soziale Einrichtungen sind durch sie und ihren Glauben entstanden. Allein die Arabische Bischöfliche Kirche (Bischöfliche Diözese von Jerusalem und dem Mittleren Osten) hat 36 Einrichtungen, die nicht nur Christen helfen, sondern der gesamten Bevölkerung. Unsere Nachbarn sind Muslime. Sie können sehen, was Christus uns gelehrt hat und aus welcher Quelle wir leben und wirken. Wir leben miteinander in gegenseitigem Respekt und Akzeptanz. So können unsere Senfkörner gedeihen.

Von unserem Bischof wurde ich 2001 nach Irbid im Norden von Jordanien versetzt. Das Gemeindehaus war heruntergekommen, die Gemeinde sehr klein. Meine Frau und ich überlegten, was wir tun könnten. Wir stellten fest, dass blinde und sehbehinderte Kinder in Irbid ohne Förderung nur daheim bei ihren Eltern lebten. Im Alter von sechs Jahren mussten sie nach Amman in ein Internat gehen, wo sie ausschließlich mit anderen Blinden lernten. Gott schenkte uns die Idee, einen Kindergarten zu gründen, in welchem sehbehinderte Kinder mit sehenden Kindern zusammen lernen und groß werden.

Wir starteten 2003 mit fünf Kindern. Bald träumten wir davon, dass die Kinder schon mit dreieinhalb Jahren beginnen würden, die Blindenschrift zu lernen. So könnten sie mit sechs Jahren in eine der umliegenden Schulen mit einer Blindenschreibmaschine in der ersten Klasse beginnen. Wir nahmen Kontakt zu den Schulen auf, aber keine wollte unsere sehgeschädigten Kinder aufnehmen. Wir baten Gott um Rat.

Meine Frau absolvierte ein Studium zur Schulleiterin, und wir beantragten beim Staat die Genehmigung einer Privatschule. Unser kleines Senfkorn war aufgekeimt und begann langsam zu wachsen. Heute sind wir die größte Einrichtung für Inklusionsarbeit mit sehbehinderten und blinden Kindern in ganz Jordanien und landesweit die zweitgrößte Einrichtung für Blindenarbeit.

Zurzeit besuchen 269 Schülerinnen und Schüler die Schule. Davon sind 35 sehbehindert. 75 Kinder sind Christen,



Heidi Josua

Tür einer kleinen Kirche im Dorf Humud nahe Karak

194 Kinder Muslime. Sie kommen aus Irbid und Umgebung, um vom Kindergarten bis zur elften Klasse bei uns zu lernen.

Eigentlich wurde für mich dieses Senfkorn schon vor 28 Jahren gesät, als Gott mich nach Deutschland führte, um Deutsch zu lernen. Lange Zeit habe ich mich gefragt, warum ich ausgerechnet diese Sprache gelernt hatte. In Jordanien hatte ich nie Gelegenheit, Deutsch zu sprechen.

Doch als vor 17 Jahren das Geld knapp wurde, weil das Schulgebäude zu klein wurde und mehr Lehrkräfte für die Inklusionsarbeit eingestellt werden mussten, kamen wir auf die Idee, in Deutschland von unserer Arbeit und dem Projekt zu berichten. Endlich konnte ich etwas mit meinen Deutschkenntnissen anfangen.

Ich fand viel Unterstützung von Personen und Institutionen. Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS), die Evangelische Landeskirche in Württemberg, die Evangelische Kirchengemeinde Rottweil und weitere halfen uns. Die Blindeneinrichtung Niokolauspflege wurde unsere Partnerschule und half mit Fachwissen. Viele Menschen unterstützten uns, indem sie uns mit anderen Institutionen vernetzten und Spenden sammelten. So konnte unser Projekt wachsen wie das Senfkorn in dem Gleichnis.

Die Corona-Pandemie ist für uns eine große Herausforderung. Fernunterricht für Blinde und Sehbehinderte ist sehr schwierig, weil die technischen Geräte fehlen. Die Unterrichtsvorbereitung ist sehr aufwändig. Zwar mussten wir noch kein Personal entlassen, weil aber die Kinder nicht mehr kommen, bezahlen die Eltern auch kein Schulgeld mehr. Es fehlt viel Geld. Früher haben zehn Prozent der Eltern das Schulgeld nicht bezahlt, heute sind es 40 Prozent. Die Diözese von Jerusalem und die Freunde aus Deutschland unterstützen uns zum Glück finanziell. So konnten wir bisher die Gehälter bezahlen.

Es war kein Zufall, wie sich unsere Arab Episcopal School entwickelt hat. Gott hat vor 28 Jahren dieses Senfkorn gesät, damit es wächst und gedeiht. Jedes Jahr öffnen sich neue Türen! Was wir träumen, wird plötzlich möglich. Ich spüre immer wieder, dass Gott hinter uns steht und den Blinden und Sehbehinderten die Chance auf ein eigenes, selbstbestimmtes Leben ermöglichen will.

*Samir Esaid, Pfarrer der anglikanischen Marienkirche in Irbid sowie Direktor und Gründer der Arabisch-Bischöflichen Schule.*

# Über die Harmonie wacht das Königshaus

## Zur Situation der Christen in Jordanien

**Garantierte Parlamentssitze, eigenes Familienrecht, problemloser Kirchenbau: Im Vergleich zu manch anderen Ländern im Nahen Osten ist die Situation von Christinnen und Christen in Jordanien als gut zu bezeichnen. Frei von Spannungen ist die Lage allerdings nicht.**

Christinnen und Christen machen offiziell rund vier Prozent der jordanischen Gesamtbevölkerung aus. Aktuelle Schätzungen zufolge liegt ihr Anteil mittlerweile aber nur noch bei etwas mehr als zwei Prozent. Das bedeutet allerdings nicht, dass sie in absoluten Zahlen gesehen weniger geworden sind. Trotz Emigration hat sich die Zahl der Christen in Jordanien zwischen 1950 und 1979 von rund 49.000 auf 153.000 mehr als verdreifacht. Dass zeitgleich ihr Prozentsatz von 8,2 Prozent auf 4,2 Prozent gesunken ist, hängt damit zusammen, dass sie mit der Entwicklung der rasant wachsenden Gesamtbevölkerung nicht Schritt gehalten haben.

Der christliche Bevölkerungsteil lebt überwiegend in Städten wie Amman, Madaba, Fuheis, Ajlun, Kerak, Irbid und Zarka. Kirchen können problemlos gebaut werden. Die Ausbildung von Geistlichen ist grundsätzlich möglich. Christinnen und Christen verfügen über neun garantierte Sitze im 130-köpfigen jordanischen Parlament. Immer wieder sind Christen in jordanischen Regierungen vertreten. Auch in der Armee werden ihnen traditionell vier Prozent der Posten freigehalten, allerdings



keine mit Leitungsfunktion. Entsprechendes gilt für den öffentlichen Dienst.

Während der überwiegende Teil der Christinnen und Christen einer orthodoxen oder katholischen Kirche angehört, gibt es in der Gruppe der elf anerkannten christlichen Gemeinschaften, die jeweils über einen eigenen Gerichtshof für Familienrecht verfügen, einige historische Besonderheiten. Dazu gehören die Griechisch-Orthodoxen, die Römisch-Katholischen („Lateiner“), die Griechisch-Katholischen („Melkiten“), die Maroniten, die Armenisch-Orthodoxen, Syrisch-Orthodoxen, Kopten, Anglikaner, Lutheraner, Siebenten-Tages-Adventisten und Vereinigte Pentekostale. 2018 wurden fünf weitere Gruppen registriert – zwar nicht als Kirchen mit eigenem Gerichtshof, wohl aber als kulturelle Körperschaften. Dazu gehören die Freie Evangelikale Kirche, die Kirche des Nazareners, die Assemblies of God, die Christian and Missionary Alliance und die Baptisten.

Zwar soll es in Jordanien rund 6.500 Christen mit muslimischem Hintergrund



Heidi Josua

**Ein in Stein  
gemeißeltes  
altes Kreuz  
und ein  
buntes Mosaik  
in Umm Rasas  
zeugen von  
der reichen  
Geschichte  
des alten  
biblischen  
Kernlands.**

geben, doch wird sehr darauf geachtet, dass möglichst keine Mission unter Muslimen stattfindet. Einzelne missionarische Gruppierungen wurden in der Vergangenheit ausgewiesen, und immer wieder bleibt auch das Paket mit den Schneller-Magazinen aus Deutschland im Zoll hängen, weil ein übereifriger Beamter im Absender die „Evangelische Mission“ entdeckt hat. Meistens lässt sich dieses Missverständnis schnell ausräumen. Niemand würde an der Schneller-Schule versuchen, aus einem muslimischen ein christliches Kind zu machen. Das ist allgemein bekannt.

Jordanien ist altes biblisches Kernland. Die Taufstelle Jesu am Jordan, der Berg Nebo, von dem aus Mose ins verheißene Land blickte, die Machärus-Festung des Königs Herodes, die Stadt Jerash im Lande der Gerasener, das Land Moab, aus dem die biblische Urmutter Ruth stammte, der Jabbok, wo der Erzvater Jakob mit Gott selbst ringen musste, die Gegend der Ammoniter mit ihrer Hauptstadt Rabat Ammon (dem heutigen Amman) und schließlich Pella am Jordan, wo die Jerusalemer Urgemeinde Zuflucht fand, als die Römer

ihre Stadt zerstörten – all diese Orte machen die christliche Bevölkerung Jordaniens stolz darauf, da zu leben, wo ihr Glaube einst entstanden ist.

Immer wieder ist in Jordanien der dankbare Satz zu hören: „Über die Harmonie zwischen Christen und Muslimen wacht das Königshaus.“ Es gibt sogar einen offiziellen „Tag der Harmonie“. Man sollte das nicht geringschätzen. Durch das Hasmemitische Königreich ziehen sich viele Spannungsbögen: Spätestens seit 1967 müssen die Gewichte zwischen der traditionellen jordanischen Stämme-gesellschaft und der (überwiegend palästinensischen) städtischen Mittelschicht immer wieder neu austariert werden – übrigens auch innerhalb des jordanischen Königshauses, was unlängst zu einigen verwirrenden Nachrichten aus dem Palast führte.

Geprägt ist die Gesellschaft durch das Mit- und Nebeneinander der einflussreichen Großfamilien (Hamoulehs). Neben breiten Bevölkerungsschichten in bitterer Armut gibt es auch eine kleine, sehr reiche Oberschicht.

Dass Jordanien 1994 einen Friedensvertrag mit Israel geschlossen hat, wurde von weiten Teilen der Bevölkerung nie gutgeheißen. In der Folge muss die jordanische Politik heute laviieren zwischen denjenigen, die sich der Dynamik gerne anschließen würden, welche in jüngster Zeit zwischen Israel und weiteren arabischen Staaten entstanden ist – und den anderen, die darin ein koloniales Manöver auf dem Rücken der Palästinenser sehen. Wie gut, dass bei all dem zumindest der Frieden zwischen den Religionsgemeinschaften vom Königshaus garantiert wird!

*Uwe Gräbe*

## Christliche Tradition, einmaliges Flair

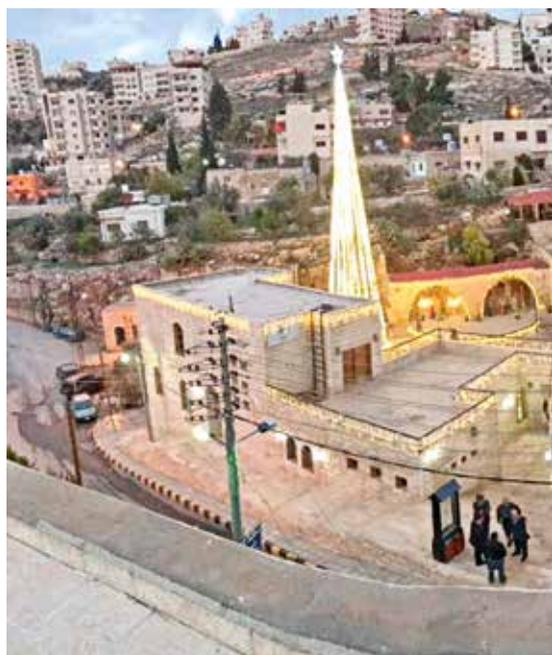
In Al Fuheis wird ein gutes Miteinander trotz Unterschieden gelebt

Al Fuheis ist eine kleine Stadt, 15 Kilometer westlich von Amman. Bei klarem Wetter kann man von dort Jerusalem sehen. Trotz vieler Veränderungen hat die Stadt ihr einmaliges Flair erhalten können.

Der Anteil an AkademikerInnen ist in keiner Stadt in Jordanien höher als in Al Fuheis. Zwei Gymnasien sind vor Ort, eines gehört der römisch-katholischen, das andere der griechisch-orthodoxen Kirche. Private kirchliche Einrichtungen verfügen über bessere Infrastrukturen und Ausstattung als staatliche Schulen. Die Mehrheit der 20.000 EinwohnerInnen von Al Fuheis sind Christen unterschiedlicher Konfessionen. Die größte ist die griechisch-orthodoxe Kirche gefolgt von der römisch-katholischen. Daneben gibt es noch eine griechisch-katholische Gemeinde, Baptisten und freie Kirchen.

Seit 40 Jahren wird in Al Fuheis Weihnachten am 25. Dezember gefeiert und Ostern nach dem griechisch-orthodoxen Kalender. Dass sich ChristInnen unterschiedlicher Kirchentraditionen, die auch noch nach unterschiedlichen Kalendern ihre Feiertage berechnen, auf gemeinsame Tage einigen, ist im Nahen Osten durchaus bemerkenswert. In Jordanien war Al Fuheis in dieser Frage Vorreiter. Heute gilt diese Regelung für alle Kirchen im ganzen Land.

Das gute Miteinander zeigt sich auch bei Beerdigungen, Hochzeiten und an-



Weihnachtlich geschmückt zeigt sich eine der Kirchen von Al Fuheis, dass alle Konfessionen Weihnachten am 25. Dezember

deren kirchlichen und nicht-kirchlichen Anlässen: Die Geistlichen aller Konfessionen in Al Fuheis nehmen daran teil. Höhepunkt ist jedes Jahr die Karfreitagsprozession, die an der römisch-katholischen Kirche in der Altstadt startet und mit einem gemeinsamen Gottesdienst auf dem Friedhof endet. Daran nehmen immer auch Vertreter von befreundeten Gemeinden wie der arabisch-lutherischen und der anglikanischen Gemeinde teil.

In Al Fuheis treffen Flüchtlinge auf offene Arme. Das hat einen historischen Hintergrund. Im April 1918 mussten alle ChristInnen aus Al Fuheis vor den Osmanen zu Fuß nach Jerusalem und Bethlehem fliehen. Dieses Ereignis hat sich im kollektiven Gedächtnis eingepreßt. In den vergangenen Jahren fanden nun wiederum viele christliche Familien aus dem Irak und aus Syrien in Al Fuheis eine neue Heimat. Die Bereitschaft, Geflüchtete zu in-



fuheis.net/Ahed Al Farah

Fuheis. Von den Gemeinden dieses Ortes ging die Initiative feiern.

tegrieren und ihnen Arbeit zu geben, war überwältigend. Viele blieben nur so lange, bis ihnen das Flüchtlingshochkommissariat der UN (UNCHR) eine Weiterreise nach Europa, Kanada, Australien oder Amerika vermitteln konnte. Ihr kultureller und religiöser Beitrag war aber eine Bereicherung für die ganze Stadt.

Al Fuheis ist auch als Kulturstadt bekannt. Das jährliche „Al Fuheis Kulturfestival“ hat sich zu einem der größten im Nahen Osten entwickelt. Mehrere Galerien und Restaurants sind zu Begegnungsstätten für Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen geworden. Kulturelle Veranstaltungen und sozialpolitische Diskussionsrunden machen aus Al Fuheis einen beliebten Ausflugsort.

Die Toleranz und der interreligiöse Dialog haben weitere Impulse für die ethische Auseinandersetzung mit dem Beitrag für

friedliches Zusammenleben gesetzt. Die Gemeinsamkeit zu betonen und den Unterschieden mit Respekt zu begegnen, ist das Fundament für gute Nachbarschaft und für das friedliche Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen. Dass dies auch von der königlichen Familie geschätzt wird, zeigt sich darin, dass Königin Rania Abdullah oder Kronprinz Hussein bin Abdullah jedes Jahr die Schirmherrschaft der Feierlichkeit beim Aufstellen des Weihnachtsbaums übernehmen.

Ich schreibe diesen Artikel, während die Corona-Pandemie sich in Jordanien verbreitet und es auch mehrere Tote in Al Fuheis zu beklagen gibt. Auch die politische, wirtschaftliche und soziale Lage in Jordanien ist sehr schwierig.

Die Auswanderung der Christen aus dem Nahen Osten macht sich auch in Al Fuheis bemerkbar. Viele Familien haben sich eine neue Existenz in Amerika, Kanada oder Australien aufgebaut. Ihre alten Kirchen mitten im alten Dorfkern sind das Wahrzeichen einer großen Gemeinde mit unterschiedlichen Konfessionen, die in die Zukunft schaut. Viele Christen betrachten sich als Salz dieser Erde. Ihre Zukunft hängt aber von den Entwicklungen im Nahen Osten und in Jordanien ab.

*Musa Al-Munaizel ist Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen und stammt aus Al Fuheis. Von 2004 bis 2011 war er pädagogischer Berater an der Theodor-Schneller-Schule und wohnte in dieser Zeit in seiner Geburtsstadt.*

## Impulsgeber im interreligiösen Dialog

Warum sich das Königshaus der religiösen Toleranz verpflichtet sieht

Neben der modernen King Abdullah-Moschee in Amman steht die ebenso moderne koptisch-orthodoxe Kirche. Das ist mehr als ein Symbol: Der jordanische Staat hat sich mit seinem Königshaus der religiösen Toleranz und dem Zusammenleben der Kulturen verpflichtet – mitten im Spannungsfeld des Nahen Ostens.

Am größten interreligiösen Ereignis Jordaniens konnte ich 1999 teilnehmen. Zur 7. Weltversammlung der internationalen Bewegung *Religions for Peace* waren mehr als tausend Teilnehmende aus aller Welt und allen Religionen gekommen. König Abdullah II. hielt eine engagierte Rede zur Eröffnung: Der Nahe Osten – als Wiege von Judentum, Christentum und Islam – müsse ganz neue Signale der Verständigung geben; das Heilige Land – und natürlich besonders Jerusalem – gehöre keinem exklusiv, sondern solle ein Pilgerort des Friedens für die Welt werden!

Diese Konferenz war ein wichtiger Schritt auf dem mühsamen Weg hin zu einem Frieden zwischen den Religionen. Denn ohne diesen kann es keinen Frieden zwischen den Nationen geben, zumal nicht im Nahen Osten. Denn in der Breite der Bevölkerung gibt es nach wie vor eine große Unversöhnlichkeit gegenüber Israel, mit dem Jordanien auf Staatsebene längst Frieden geschlossen hat.



Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Kontinuität der Verständigungsimpulse aus Jordanien: 1994 gründete Prinz Hassan bin Talal, der Onkel des Königs, das Royal Institute for Interfaith Studies. Immer wieder initiierte er Friedensgespräche.

Ein weiterer Meilenstein war 2007 der von Prinz Ghazi bin Muhammad bin Talal konzipierte Brief „A Common Word“ von 138 führenden muslimischen Persönlichkeiten an nahezu alle führenden christlichen Persönlichkeiten ([www.acommonword.com](http://www.acommonword.com), auch auf Deutsch). Im Mittelpunkt steht die Grundaussage, dass Juden, Christen und Muslime ein großes gemeinsames Erbe im Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten haben. Dieses Gebot sei unlösbar verknüpft mit der Suche nach Gerechtigkeit und mit Religionsfreiheit. Wie stark diese Aussagen angefochten werden können, zeigte der Erfolg des sogenannten Islamischen Staa-



**In guter Nachbarschaft: Die koptische Kirche in Amman steht direkt neben der großen König-Abdullah-Moschee.**

tes (IS). Auch ihm gegenüber positionierte sich eine interreligiöse Koalition. In einer Erklärung vom 24. Juli 2014 aus Amman hieß es: „In dieser dunklen Zeit, wo wir Zeugen einer moralischen Krise unvergleichlicher Dimension werden, sollten wir das islamische Konzept *haq el hurriya* und *haq el karama* (das Recht auf Freiheit und das Recht auf menschliche Würde) ins Bewusstsein rufen, dessen sich Menschen aller Glaubensformen erfreuen sollten.“

Noch wird der interreligiöse Dialog in Jordanien weitgehend als Anliegen einer kleinen Elite angesehen. Deswegen bemüht sich das Royal Institute for Interfaith Dialogue unter seinem gegenwärtigen Direktor Wajih Kansa, stärker in die jordanische Gesamtgesellschaft hineinzuwirken. In einer kürzlich erschienenen Untersuchung zum interreligiösen Dialog im Nahen Osten, die die im Libanon ansässige Adyan Foundation durchgeföhrt

hat, wird herausgestellt, dass verschiedene weitere Einrichtungen in Jordanien – wie etwa das Royal Aal al-Bayt Institute for Islamic Thought – bemüht sind, interreligiöse Impulse für eine nachhaltige Entwicklungsarbeit und die Stärkung der Zivilgesellschaft zu geben. Es geht darum, dass die guten Intentionen und Erklärungen in die Alltagspraxis der Einstellungen und des Verhaltens überführt werden. Es kommt darauf an, gerade auch die Jugend zu erreichen, die im Rahmen des „Arabischen Frühlings“ ihre Erwartungen und Hoffnungen auf Toleranz und Offenheit artikuliert hat.

Nicht zuletzt bestehen in der schulischen Erziehung große Herausforderungen, stärker einer interreligiösen Verständigung zuzuarbeiten. Die Theodor-Schneller-Schule, in der sich christlicher und islamischer Religionsunterricht seit vielen Jahren miteinander austauschen, ist bisher noch ein Sonderfall für diese Zukunftsaufgabe.

Eine der Empfehlungen, die aus dem in Amman angesiedelten Catholic Center for Studies and Media kommt, ist, einen Satelliten für die Ausstrahlung von Fernsehprogrammen zu installieren, der interreligiösen Dialog und nachhaltige Entwicklungen fördern könne. Es käme aber auch darauf an, die jeweiligen örtlichen Bedingungen und praktischen Möglichkeiten auszunutzen, mit denen besonders die jüngere Generation angesprochen werden könne.

*Prof. Dr. Johannes Lähnemann engagiert sich seit Jahrzehnten in unterschiedlichen Gremien und Funktionen für den interreligiösen Dialog. Von 2006 bis 2018 war er Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen.*

# Brücken zwischen den Kulturen bauen

Seit fast sechs Jahrzehnten aktiv: Die Deutsch-Jordanische Gesellschaft

**Ahlan wa sahlan! Wie herzlich und freudig werden wir immer in Jordanien empfangen. Selbst eine ganze Reisegruppe ist kein Problem. Gießt Wasser zur Suppe und heißt alle willkommen! Doch Jordanien ist nicht nur einladend, sondern auch ungemein vielfältig.**

Die Gastfreundschaft zieht sich durch die ganze jordanische Gesellschaft. Was für uns in Deutschland eher wie ein Anachronismus wirkt, ist in Jordanien selbstverständlich. Unsere jordanischen Gastgeber tischen so viele Köstlichkeiten auf, dass es unsereinem angst und bange werden kann.

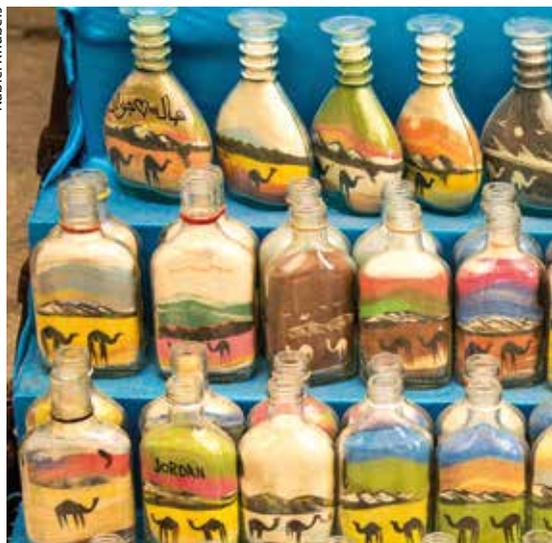
Jordanien ist ein Vielvölkerstaat, der 2021 sein hundertjähriges Bestehen begeht. Angesichts seiner äußerst knappen natürlichen Ressourcen und der problematischen nachbarschaftlichen Verhältnisse fährt das Land sehr gut mit seiner Monarchie. Sie ist legitimiert durch die Nachfolge aus dem Hause des Propheten Mohammed und versteht sich gleichzeitig als Hüterin der islamischen und christlichen Gedenkstätten in Jerusalem. Jordanien ist ein biblisches Land, das beeindruckt mit der Taufstelle Jesu, dem Berg Moses und byzantinischen Städten mit großartigen Mosaiken in alten Kirchen.

Das Königshaus würdigt und anerkennt diese lebendige christliche Geschichte und Kultur. Symbolträchtig schenkte König Abdullah II. 2008 sieben christlichen Kongregationen das Land um die historische Taufstelle am Jordan zum Bau von Kirchen. Sein Vater, König Hussein, ernannte den Christen Mamdouh Bisharat,

einen Freund aus Kindheitstagen, zum einzigen Großherzog von Jordanien. Die wichtigsten christlichen Feiertage gelten in Jordanien auch für die übergroße muslimische Mehrheit. Mitunter finden sich sogar geschmückte Weihnachtsbäume bei muslimischen Familien. Kurzum, in Jordanien herrscht ein friedvolles Miteinander der Religionen im gleichen kulturellen Kontext.

Andererseits hat kein anderes Land der Welt so viele Flüchtlinge aufgenommen wie Jordanien. 1948 und 1967 wurden 2,2 Millionen Palästinenserinnen und Palästinenser aufgenommen. Während der Golfkriege kamen viele Menschen aus dem Irak ins Land. Und seit 2011 weitere 1,6 Millionen aus Syrien. Das belastete die 10 Millionen Jordanierinnen und Jordanier stark. Doch stets gab es eine

Nabiel Khubeis



Sandflaschen an einem Souvenirstand, Sinnbild für Jordanien:

kollektive Solidarität, die Menschen aufzunehmen. Pandemiebedingt haben aber leider viele in Jordanien, wie überall auf der Welt, mit hoher Arbeitslosigkeit und Existenzangst zu kämpfen.

1963 gründeten König Hussein und Honorarkonsul Kurt Uihlein die Deutsch-Jordanische Gesellschaft (DJG). Ursprünglich als Hilfsverein für Flüchtlinge gedacht, konnte sie mit Spenden die Not der Flüchtlinge lindern. Durch Begegnungsreisen und einen regen Jugendaustausch wird bis heute die Kultur und Geschichte des Landes eindrucksvoll vermittelt und viele werden zu Freunden Jordaniens. Die Reisenden bewundern und unterstützen die Leistung der Theodor-Schneller-Schule. Seit ihrer Eröffnung 1966 gilt sie als ein Leuchtturmprojekt.

Die DJG unterstützt auch andere karitative christliche Einrichtungen in Jordanien wie das „Center of Hope“ von Birgit Gassmann in Amman, eine Einrichtung

für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung. Nur mit Spenden finanziert Frau Gassmann ihre bemerkenswerte Arbeit und beeindruckt mit Gottvertrauen und selbstlosem Engagement. Auch bilaterale Projekte unterstützt die DJG, wie zum Beispiel in Kooperation mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und dem Centrum für Internationale Migration (CIM) das Projekt „Amali“, was „meine Hoffnung“ heißt. Unterstützt werden Start Up-Gründerinnen in Jordanien mit Lehrgängen zur Unternehmensgründung und dem Aufbau eines Mentoren-Netzwerks.

Andere Projekte ergeben sich durch unsere Begegnungsreisen wie beim Besuch einer Reisegruppe der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe in einer UNRWA-Flüchtlingsschule in Camp Hussein. Spontan wurde für dringend benötigte Musikinstrumente der begabten Schülerinnen und Schüler gesammelt.

Mit der Organisation einer denkwürdigen Konzert-Tournee des Johann-Strauß-Orchesters an historischen Orten wie dem Herkules-Tempel in Amman, dem Toten Meer, der Taufstelle sowie in Aqaba am Roten Meer konnten wir durch die verbindende Sprache der Musik auf einer Woge der Sympathie von unserer interkulturellen Arbeit überzeugen. Aktuell geplant ist ein Projekt zum Abfallmanagement mit dem Eine Welt Netzwerk, der Deutsch-Jordanischen Hochschule und dem Center of Hope. Auch in Zukunft wollen wir weiter Brücken zwischen den Kulturen bauen.

*Nabiel Khubeis ist geschäftsführender Vorstand der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft.*



Viele bunte Sandkörner ergeben farbenfrohe Bilder.

# Die Chance, ungewöhnliche Wege zu gehen

Über Corona und die Bildungspolitik in Jordanien

**Jordaniens wertvollstes Gut sind die Menschen. Der Reichtum an menschlichen Fähigkeiten wird immer unsere Hauptquelle für Hoffnung und Zuversicht sein. Das gilt insbesondere im Bildungssektor, in dem in Zeiten der Pandemie neue Wege gegangen werden müssen.**

**D**ie Pandemie hat uns gezwungen, die Schulen im ganzen Königreich zu schließen. Aber sie hat auch virtuelle Türen geöffnet. Und diese sind,



**Haifa Najjar: „Pädagogen sind ein unschätzbares Kapital.“**

auch wenn man sie nicht anfassen kann, Türen der Hoffnung und der Chancen. Das landesweite Online-Lernen hat dem Lehrpersonal immense Anstrengungen abverlangt. Sie mussten neu lernen, wie man über das Internet unterrichtet. Das war keine einfache Reise. Alle wurden aus ihrer Komfortzone herausgeholt und in Spannungssituationen gebracht.

Unterschiedlich groß waren auch die Herausforderungen für die Familien, je nachdem, wie sie wirtschaftlich aufgestellt waren. Die Pandemie stellte uns vor das Dilemma, die Gesundheit auf Kosten des Lernens zu priorisieren. Wir wissen, dass ein solcher Kompromiss mit Verlusten verbunden ist. Zusätzlich verstärkte die wirtschaftliche Kluft die unterschiedliche Qualität der Bildungsangebote.

Auch die öffentliche Meinung über die Bildungspolitik war in dieser Zeit gespalten und umstritten. Dennoch hat Jordanien ein umsetzbares Minimum erreicht, aus dem man viel für die Zukunft lernen kann. Das ist ein Gewinn, der nur möglich wurde durch die Taskforce der Lehrer und die zunehmende Einbindung der Eltern.

Die Impfbemühungen nehmen zu, um die Bildungsbemühungen zu unterstützen. Dem Lehrpersonal wurde zugesagt, dass sie prioritär behandelt würden, damit eine Rückkehr in die Schulen in naher Zukunft möglich wird. Obwohl noch nicht klar ist, wann dies sein wird, werden intensiv mögliche Szenarien entwickelt.

Mittlerweile wurde eine recht solide Infrastruktur für das Online-Lernen aufgebaut. Die Kenntnisse über synchrone, asynchrone und hybride Modelle haben zugenommen und die Einstellung dazu ist besser geworden. Jetzt üben sich Pädagogen, Schüler, Eltern und Bildungspolitiker in Geduld und schärfen ihren Geist in experimenteller Hinsicht und basierend auf Erfahrungen. Dies wird sich in Zukunft in Form von neuen Bildungsrichtlinien, mehr Wahlmöglichkeiten und weiteren Verbesserungen manifestieren.

Unter außergewöhnlichen Umständen wird auch Politik außergewöhnlich. Unter den jordanischen Kriegsgesetzen, die derzeit wegen der Pandemie gelten, befindet sich die Bildungspolitik in einer Übergangszeit. Sicherlich dürfen wir nicht die Augen verschließen vor der Vorläufigkeit oder gar Willkürlichkeit einer solchen Situation. Wir sollten aber auch das Poten-



Wer schreiben können will, muss einzelne Buchstaben lernen. Das gilt auch in Pandemiezeiten.

zial für die Entwicklung einer neuen Bildungspolitik sehen, die den Lernenden und dem Lernen zugutekommt.

Im Allgemeinen hat unsere Bildungspolitik in Jordanien, wie auch in vielen anderen Teilen der Welt, unkonventionelle Bildungswege bisher eher ausgeschlossen. Dadurch werden Menschen mit besonderen Bedürfnissen Möglichkeiten vorenthalten, über die sie ihre Bildungsanstrengungen verbessern könnten. Jetzt, wo wir die Möglichkeit haben, die Bildungspolitik auf unkonventionelle Lernwege auszudehnen, sind wir eher in der Lage, das Lernen zu diversifizieren und zu differenzieren. So kann auf Bedürfnisse von mehr Lernenden besser eingegangen werden.

Die Pandemie stellt uns in vielerlei Hinsicht in ein ungünstiges Licht. In den Medien finden sich viele zermürbende Berichte über die schlechten Bedingungen in den Bereichen Bildung, Gesundheitsversorgung, Politik und Lebensbedingungen in Jordanien. Sie erwecken den Eindruck, die Situation sei verheerend und unrettbar verloren. Es gibt aber immer zwei Seiten einer Medaille, wenn nicht sogar mehr. Wir müssen noch lernen, das auszuwerten, was wir hören und sehen.

Wir müssen lernen zu unterscheiden, was verantwortlich ist und was nicht. Gerade in Ausnahmesituationen müssen wir uns mit Beurteilungen

zurückhalten und uns daran gewöhnen, über alternative Lösungen nachzudenken und sie zu generieren. Aber wir sind auf diesem Weg. Wir lernen und hoffen weiter, lernen und verlernen neu. Jordanien ist ein Zentrum der Hoffnung. Pädagogen sind ein unschätzbares Kapital für die Gegenwart und die Zukunft des Landes. Es ist ihr Einfallsreichtum, der auch weiterhin unsere wichtigste Quelle der Hoffnung und Zuversicht sein wird.

*Haifa Najjar ist Senatorin im parlamentarischen Oberhaus von Jordanien. Sie ist Direktorin der anglikanischen Ahliyyah- und Bischofsschule in Amman und Mitglied im Aufsichtsrat der Theodor-Schneller-Schule.*

# Minderheit in der Minderheit

Über die Situation von evangelikalen Christen in Jordanien

**Jordanien erkennt fünf evangelikale Konfessionen an: Baptisten, Nazarener, Assemblies of God, Evangelische Allianz und die Evangelische Freikirche.**

**Anders als ihre orthodoxen, lutherischen und katholischen Geschwister sind sie nicht als Kirchen mit eigener Familien-Gerichtsbarkeit registriert, sondern als kulturelle Einrichtungen, die den Ministerien für Soziales, Kultur oder Justiz unterstehen.**

Die Zahl der Evangelikalen in der 10-Millionen-Monarchie liegt bei gerade einmal 10.000. Wenn sie heiraten, sich scheiden lassen und erben, werden diese Vorgänge von einem Religionsgericht einer der anderen, anerkannten Konfession beurkundet und registriert. Das kann zu Konflikten führen. „Evangelikale sind in Jordanien eine Minderheit einer Minderheit einer Minderheit“, sagt Dr. Imad Shehadeh. Er ist Gründer und Präsident des Jordan Evangelical Theological Seminary (JETS), das jährlich 25 Theologiestudenten ausbildet, die als Geistliche in Jordanien, der Region und in arabischen Gemeinden in Übersee tätig werden.

In diesem Jahr erwartet Shehadeh neue Nachbarn auf dem malerisch gelegenen Campus außerhalb Ammans, nicht weit von der königlichen Residenz entfernt. Die Whitman Academy ist aus ihrem bisherigen Standort im Westen Ammans herausgewachsen. Sie begann als Schule für die Kinder von JETS-Professoren und entwickelte sich zu einer unabhängigen evangelischen Schule. Baptisten, Nazarener und die Freie Evangelikale Kirche betrei-



Eine schlichte Felsenkapelle im sogenannten „Evangelical Complex“ in Salt.

ben bereits Grundschulen. Und wenn die Whitman Academy neben das JETS gezogen ist, „wird es evangelische Bildung vom Kindergarten bis zur Promotion auf demselben Campus geben“, sagt Shehadeh.

Julia Nuqul, Mitbegründerin und jetzige Grundschulleiterin, erzählt, was Evangelikale in Jordanien eint und motiviert: die Hoffnung, vom Staat als Kirche mit eigener Gerichtsbarkeit anerkannt zu werden, aber auch der Wunsch nach einer lebendigen Sonntagsschule und Jugendarbeit. Und eben das Thema Bildung. Auf diese Weise strahlt die evangelikale Gemeinschaft in die breitere Gesellschaft aus. Wie andere christliche Bildungseinrichtungen haben auch ihre Schulen einen Ruf für akademische Strenge. Einige JETS-Absolventen sind heute Dozenten an säkularen Universitäten in Jordanien und der Region.



Heidi Josua

Präsenz seit apostolischen Zeiten für sich beanspruchen, erscheint die evangelikale Bewegung, die noch keine 200 Jahre alt ist, sehr jung und fremd.

Ein Streitthema ist, dass Evangelikale Christen aus anderen Kirchen abwerben. „Das tun wir!“ Shehadeh gibt dies zunächst freimütig zu, fügt dann aber hinzu: „Es liegt daran, dass die Menschen geistlich hungrig sind.“ Die protestantische Theologie der Errettung allein durch den Glauben und die Reduktion von Tradition und Lehre auf „sola scriptura“ ist für viele attraktiv. Was für den einen das Stehlen von Schafen ist, sieht der andere als wachsendes Gras.

Traditionelle Kirchen sind auch dagegen, dass Evangelikale vor Muslimen predigen. Die Religionsfreiheit in Jordanien umfasst zwar die freie Ausübung des eigenen Glaubens und den Übertritt zum Islam. Wie in vielen anderen muslimischen Ländern wird aber die Konversion vom Islam als Apostasie angesehen. Das ist offiziell nicht strafbar, hat aber Auswirkungen auf das Personenstandsrecht und gilt allgemein als friedensstörend.

Die Liste der Unterschiede ist hier aber noch nicht zu Ende. Unterschiedliche Ansichten über die Eschatologie, über Israel, die Sakramente und die Scheidung überschatten die Hoffnung auf eine baldige ökumenische Harmonie. „Wir wollen eins sein“, sagt Shehadeh, „aber wir können auch nicht aufhören, uns gegenseitig zu biten, unsere Wege und Lehren zu ändern.“

Corona hat Jordanien hart getroffen. Zum zweiten Mal in Folge fehlen die lebhaften Prozessionen der Orthodoxen und die leidenschaftlichen Lobpreisgesänge der Evangelikalen in der Karwoche. In den Jahren davor haben einige jordani-

Nuqul fügt die Vorteile für den sozialen Zusammenhalt hinzu: Die muslimischen Schüler in den Klassen erlebten den religiös „Anderen“ aus erster Hand und bauten so ungute Stereotype ab. Gilt das aber nicht auch, wenn christlichen Kinder mehrheitlich muslimische Schulen besuchen? Nuqul zögert. „Theoretisch sollte es so sein. In öffentlichen Schulen lernen sie zwar viel über den Islam, werden aber auch von ihren muslimischen Mitschülern ausgegrenzt.“

Das Verhältnis der Evangelikalen zur muslimischen Mehrheit ist nicht immer einfach, ebenso wenig wie das Verhältnis zu den traditionellen Kirchen. „Wir wollen zwar vereint sein, aber wir müssen auch sagen, dass es Unterschiede gibt“, sagt Shehadeh. Evangelikalen wird unterstellt, keine Wurzeln zu haben. Besonders den orthodoxen Christen, die eine ununterbrochene

sche Christen beides besucht: einen evangelikalen Gottesdienst und die orthodoxe Prozession am späten Abend. Manche Schafe entscheiden selbst, zu welcher Herde sie gehören wollen. Manche wollen vielleicht zu beiden gehören.

Alle 30 Jahre überschneidet sich der Monat Ramadan mit der Fastenzeit. 2022 werden Muslime und Christen wieder gemeinsam fasten. Viel-



Nur ein kleines Schild weist auf diese evangelikale Gemeinde hin.

Ekkhardt Sonntag

leicht gibt es Hoffnung für eine ökumenische und interreligiöse Integration in Jordanien, die auch die Evangelikalen einschließt, eine kleine Gruppe mit unverhältnismäßig großem Einfluss auf das Bildungswesen und andere Bereiche des öffentlichen Lebens.

*Ekkardt Sonntag ist Berater für theologische Fragen und Gemeindeentwicklung im Nahostbüro von Danmission in Jordanien.*

## Verfassung und Religion in Jordanien

Die Verfassung Jordaniens vom 1.1.1952 enthält eine ganze Reihe von Artikeln mit direkter oder indirekter Bedeutung für das Thema Religionsfreiheit.

**Artikel 2:** Der Islam ist Staatsreligion und Arabisch ist die offizielle Sprache des Landes.

**Artikel 6 (1):** Alle Jordanier sind gleich vor dem Gesetz. Im Hinblick auf ihre Rechte und Pflichten gibt es keine Diskriminierung zwischen ihnen auf Grund von Herkunft, Sprache oder Religion.

**Artikel 14:** Der Staat garantiert im Einklang mit den im Königreich geltenden Bräuchen die freie Ausübung aller Formen von Gottesdiensten und religiöser Riten, soweit sie nicht unvereinbar mit der öffentlichen Ordnung oder der Moral sind.

**Artikel 19:** Religionsgemeinschaften haben das Recht, Schulen zur Unterweisung ihrer eigenen Mitglieder zu eröffnen und zu betreiben, unter der Voraussetzung, dass sie in Übereinstimmung mit den allgemeinen Rechtsvorschriften des Rechts sind und Gegenstand staatlicher Kontrolle in Bezug auf ihre Lehrpläne und ihre Ausrichtung sind.

**Artikel 28 (e):** Keine Person darf den Thron bestiegen, wenn sie nicht Muslim ist [...] und von muslimischen Eltern abstammt.

**Artikel 99:** Die Gerichte werden in drei Kategorien unterteilt: (1) Zivile Gerichte; (2) Religiöse Gerichte; (3) Sondergerichte

**Artikel 104:** Die religiösen Gerichte werden in folgende Kategorien unterteilt: (1) Scharia-Gerichte; (2) Gerichte anderer Religionsgemeinschaften

**Artikel 105:** Scharia-Gerichte haben im Einklang mit dem entsprechenden Recht alleinige Zuständigkeit in folgenden Angelegenheiten: (1) Personalstatut von Muslimen.

**Artikel 109 (1):** Gerichte anderer Religionsgemeinschaften werden im Einklang mit den einschlägigen Gesetzen eingerichtet. Diese Gesetze beschreiben die Zuständigkeit dieser Gerichte im Hinblick auf das Personalstatut und die zum Nutzen der jeweiligen Religionsgemeinschaft errichteten Stiftungen. Angelegenheiten bezüglich des Personalstatuts dieser Religionsgemeinschaften sind die gleichen, für die im Falle der Muslime die Scharia-Gerichte die Jurisdiktion haben.

**Artikel 106:** Die Scharia-Gerichte wenden im Rahmen ihrer Rechtsprechung die Rechtsvorschriften der Scharia an.

**Artikel 108:** Die Gerichte der anderen Religionsgemeinschaften sind jene für die nicht-muslimischen Religionsgemeinschaften, deren Bestehen im Haschemitischen Königreich Jordanien von der Regierung anerkannt ist oder wird.

Quelle: Länderbericht Religionsfreiheit Jordanien Missio Aachen 2012

# Der Kontakt zu den Eltern ist enger geworden

Wie die TSS in der Pandemie Kurs hält

**Eigentlich hätte an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Jordanien in diesem Jahr die Förderung lernschwacher Kinder im Vordergrund stehen sollen, und die neuen Ausbildungsgänge im Friseurhandwerk, Gastgewerbe und in der Kfz-Elektrik. Doch dann kam die Pandemie und mit ihr ganz andere Herausforderungen.**

**P**lötzlich galt es, eine eigene Lernplattform im Internet aufzubauen, die Mitarbeitenden im Umgang damit zu schulen und den Kindern einen digitalen Zugang zu ermöglichen. Das ganze Wechselspiel der Unterrichtssituationen, das wir in Deutschland oder der Schweiz erlebt haben, gab es ja auch in Jordanien: in Präsenz, online oder Hybrid, in Wechselschichten und dann trotz aller Bemühungen wieder gar nicht; mal konnten die Kinder ins Internat zurückkommen, mal mussten sie bei

ihren Familien bleiben – egal, wie schwierig dort die Verhältnisse sind.

Vor allem galt es, ganz einfach und elementar anzusetzen. „Manchmal mussten wir den Kindern sogar die Schreibwaren nach Hause bringen“, sagt Pfarrer Dr. Khaled Freij, der Direktor der Einrichtung. Der Kontakt zu den Familien sei dadurch viel enger geworden. Immer wieder sei es den Mitarbeitenden der TSS gelungen, die Familien darin zu schulen, ihren Kindern den Zugang zum Unterricht zu ermöglichen.

Nader zum Beispiel. Sechs Jahre ist er alt, sein Vater chronisch krank und erblindet. Aber in Zusammenarbeit mit der Familie war es möglich, das Smartphone der Mutter als Naders Zugang zur Schule einzurichten. Auch wenn es wohl eher ein Nadelöhr zur Schule ist, seine Fähigkeiten in Lesen, Schreiben und Rechnen konnte



EMS/Gräbe

Förderunterricht findet trotz Corona-Auflagen weiterhin statt. Dieses Bild entstand vor der Pandemie.

722,754  
confirmed cases

Die Covid-19-Entwicklung Jordaniens vom 3.1.2020 bis 14.5.2021: Höhepunkte der zweiten und dritten Welle waren November 2020 und März 2021. 9.203 Menschen starben durch das Virus.

der Junge immerhin ein bisschen verbessern, trotz der Pandemie.

Doch manchmal gibt es nicht einmal ein Familienhandy. Wie bei Tara zum Beispiel, einem zehnjährigen Mädchen mit vier Brüdern. Das Schulteam musste sich darum kümmern, einen günstigen Tablet-Computer irgendwoher zu beschaffen. Doch auch das hat geklappt, irgendwie.

Die Zahl der Einzelgespräche mit der Schulpsychologin hat in diesen Krisenzeiten zugenommen. Und der Sport hat plötzlich eine ganz neue Rolle bekommen: Wo die Aerobic-Lektionen der Sportlehrerin plötzlich online ins Haus kommen, da nimmt zuweilen die ganze Familie an den Übungen teil, und nicht nur das Schulkind selbst. Auch der Religionsunterricht – fein säuberlich getrennt nach christlichen und muslimischen Kindern, wie es in Jordanien üblich ist – findet weiter statt. Nur der Musikunterricht hat leider das Nachsehen; die vielen schönen Instrumente, die durch eine Spende der Württembergischen Kirche angeschafft worden waren, konnten noch nicht zum Einsatz kommen.

Eigentlich ist es aber fast ein Wunder, was trotz Pandemie bislang alles stattfinden konnte. Denn schließlich waren die Einkünfte aus dem Gästehausbetrieb der TSS seit März 2020 zu hundert Prozent weggebrochen, die Einnahmen aus den (ohnehin geringen) Schulgebühren zu 45 Prozent. Aber viele Spenderinnen und Spender haben dazu beigetragen, dass durch die Corona-Hilfe des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) und die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) alle Lehrerinnen und Lehrer

weiter ihr Gehalt beziehen können. Das macht sprachlos und dankbar!

Und die „eigentlichen“ Schwerpunkte des Schullebens? Dass der Förderunterricht für die besonders lernschwachen Kinder auch weiterhin stattfindet, darauf legt der Direktor wert. Der sogenannte „Ressourcen-Raum“, der erst vor wenigen Jahren dank einer großzügigen Spende zu diesem Zweck ausgestattet wurde, bietet genügend Platz, um unter Corona-Auflagen weiterhin genutzt zu werden. Und die Berufsbildungswerkstätten sind ebenfalls so groß und luftig, dass sie auch dann unter strengen Auflagen immer wieder genutzt werden können, wenn die Klassenzimmer der Schule längst geschlossen werden müssen.

Ja, die Berufsausbildung an der TSS hat sich verändert. Die traditionellen Ausbildungsgänge in Schreinerei, KFZ-Werkstatt und Metallwerkstatt waren immer wieder mit Schwierigkeiten konfrontiert. Das klassische Modell, ganz eigenständig eine herausragende Ausbildung anzubieten in einem Land, welches dazu selbst kaum in der Lage ist – dieses Modell funktioniert heute nicht mehr. Die neuen Ausbildungsgänge sind entstanden in enger Kooperation mit den staatlichen Stellen, die für die Berufsausbildung zuständig sind. Und die staatliche Anerkennung der Abschlüsse ist heute ein wertvolleres Gut als ein Zeugnis, auf dem lediglich „Schneller-Schule“ steht. Auch dann, wenn vieles von dem, was der Staat tut, durchaus verbesserungsfähig ist. Dass diese Kooperation auch in Krisenzeiten funktioniert und alle Abschlüsse anerkannt sind – dafür gebührt der Leitung der TSS viel Anerkennung.

*Uwe Gräbe*

## Kopfrasur im Kollektiv

Ehemalige erinnern sich

**Christian Kißling hat vor 14 Jahren als Volontär an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman in einer der Wohngruppen mitgearbeitet. Heute ist der 34-jährige Berufsschullehrer Schatzmeister im Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS). Die Erfahrungen an der TSS seien für ihn sehr prägend gewesen, sagt er.**

*Welches Erlebnis aus Ihrer Freiwilligenzeit werden Sie wohl nie vergessen?*

Ich hatte mir eines Tages zu Ehren des Erziehers Bishara Tannous, mit dem ich gemeinsam eine Wohngruppe betreute, eine Glatze rasiert. In der Nacht folgten unsere Jungs allerdings meinem Beispiel. Und am nächsten Tag fand auch noch ein großer Ausflug statt, so dass gleich die ganze Schule uns „bewundern“ konnte. Ich

Jungs ist beispielsweise erst vor ein paar Monaten Vater geworden. Ein anderer lebt in Hamburg und arbeitet als arabischer Sänger. Ich habe noch gut in Erinnerung, wie er häufig schon am frühen Morgen gesungen hat, als ich noch nicht richtig wach war. Es gibt aber auch Jungs, von denen ich leider nichts weiß. Mit einem Jungen, welcher mehr Unterstützung benötigte, hatte ich ein sehr gutes Verhältnis. Ihn würde ich gerne wiedersehen. Natürlich zusammen mit allen anderen Jungs und den Erzieherinnen und Erziehern. 2010 war ich das letzte Mal an der Schule.

*Warum fühlen Sie sich der Schneller-Arbeit auch nach so langer Zeit noch verbunden?*

Diese Erfahrung ist so prägend fürs Leben, dass sie ein wichtiger Teil meines Werdegangs ist. Ich freue mich, dass ich

privat

**Christian Kißling (3. v. l.), der Erzieher Bishara Tannous (3. v.r.) und einige der Jungs aus dem Internat – alle mit der gleichen „Friseur“.**



weiß bis heute nicht, was die Eltern der Jungs zu dieser Aktion gesagt hatten.

*Wen würden Sie aus dieser Zeit gerne einmal wiedersehen?*

Ich bin glücklicherweise mit vielen über Facebook verbunden. So bekomme ich wenigstens ein bisschen mit, wie es ihnen geht und wo sie nun leben. Einer meiner

im Vereinsvorstand tätig sein darf und diese wichtige Aufgabe begleiten kann.

*Sollten Ihre Kinder oder die Kinder von Freunden sich einmal entscheiden, auch einen Freiwilligendienst an der Schneller-Schule zu tun, was würden Sie Ihnen raten, auf gar keinen Fall zu tun?*

Sich die Haare abzurasierern.

## Jedes Kind ist wichtig

Wie die Schneller-Schule Kinder durch die Pandemie begleitet

**An der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) in Khirbet Kanafar geht ein Schuljahr unter mehrfach erschwerten Bedingungen zu Ende. Auf der einen Seite musste Online-Unterricht organisiert werden, auf der anderen Seite mussten individuelle Lösungen für Kinder aus extrem armen Familien gefunden werden.**

Für Ahmad, Ali und Amir\* begann das neue Schuljahr im vergangenen Herbst nur mit Verzögerung. Während alle anderen Kinder und Jugendlichen nach der langen Sommerpause wieder zurück an die Schule und ins Internat kamen, fehlten die drei Brüder in den ersten drei Wochen. Die Mitarbeitenden versuchten vergeblich, ihren Vater zu erreichen. Dieser ging dem Gespräch mit der Schule offenbar aus dem Weg. Als sie ihn doch endlich erreichten und fragen konnten, warum die Jungs nicht zur Schule kämen, gestand er, dass er nicht genug Geld für die Schulbücher habe.

Glücklicherweise hatte zu diesem Zeitpunkt das libanesische Schulministerium bereits alle Schulbücher online gestellt, so dass jeder und jede sie sich kostenfrei auf ein Smartphone oder Tablet herunterladen konnte. Niemand würde in diesem Schuljahr Geld für Schulbücher ausgeben müssen. Und mit der Unterstützung des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen sowie der Evangelischen Mission in Solidarität hatte die Schule für alle Internatsschülerinnen und -schüler Tablets angeschafft, so dass alle Kinder und Jugendlichen sowohl dem digitalen Unterricht folgen konnten, als auch immer

alle Unterrichtsmaterialien zur Verfügung hatten. Der Vater der drei Söhne versprach, sie in der folgenden Woche wieder an die Schule zu schicken. Doch auch an jenem Montag im November tauchten sie nicht auf. Am Telefon erklärte er, dass er nicht einmal die Verwaltungsgebühr von umgerechnet 4 Dollar pro Kind bezahlen könne.

In der Banken- und Finanzkrise im Libanon ist der Wert des libanesischen Pfunds so stark gefallen, dass Löhne und Gehälter oft nicht einmal für das Nötigste reichen. Selbst Menschen, die bisher zum einigermaßen gut situierten Mittelstand gehörten, haben heute Probleme, die extrem hohen Preise für Lebensmittel und sonstige Dinge des täglichen Bedarfs zu zahlen.

*\* Namen der Kinder geändert*



Mit Hilfe von EMS und EVS verfügt jedes Kind an der Schneller-

Die Schule räumte dem Vater eine Ratenzahlung bis zum Ende des Schuljahrs ein. Seither leben die Kinder wieder im Internat, gehen in die Schule und spielen mit ihren Freunden. Allerdings immer nur eine Woche lang, danach verbringen sie wieder eine Woche zu Hause. Auch an der JLSS wurde ein Corona-Wechselmodell eingeführt, bei der die Gruppen und Klassen jeweils halbiert wurden.

Wie wichtig das Zusammensein mit Gleichaltrigen gerade für Kinder aus extrem armen Verhältnissen ist, zeigt das Beispiel von Hassan, Khoulood und Douaa\*. Die drei Geschwister im Alter von sechs bis neun Jahren kannten bis letzten Herbst nur ein Leben im Zelt. Beide Eltern waren aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage, einer Arbeit nachzugehen. Der Onkel der Kinder war die einzige Unterstützung der Familie.

Als die Kinder in Schule kamen, mussten sie eine Menge ganz alltäglicher Dinge lernen, wie zum Beispiel die korrekte Nutzung einer Toilette. Auch beim Essen mussten die ErzieherInnen ihnen geduldig erklären, wie man mit Besteck isst. Sie lernten, was Duschen bedeutet und das man sich jeden Morgen wäscht und nach jedem Essen die Zähne putzt. Selbst das Halten eines Stiftes musste ihnen erst einmal beigebracht werden. Für die anderen Kinder im Internat, für die Erzieherinnen und Erzieher,



Schule über ein eigenes Tablet.

rinnen und Erzieher,

aber auch für die Geschwister selbst war diese erste Zeit extrem anstrengend. Aber die drei machten sehr schnell Fortschritte. Nach drei Wochen hatten sie sich eingewöhnt und so gut angepasst, dass sie wie alle anderen Kinder im Internat Freunde zum Spielen fanden.

*Katja Dorothea Buck*

## Schneller Genuss zum Sonderpreis!

Die Bestände des Aprikosen-nougats aus dem Libanon gehen zur Neige. Damit sich alle, die diese libanesisische Spezialität aus feinsten Vanille, knackigen Pistazien und erfrischenden Aprikosen gerne verschenken oder selbst essen, mit einem Vorrat eindecken können, wird „Schneller Genuss“ ab sofort als Sonderangebot vertrieben (MHD 1.9.2021).



**Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie die Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.**

Zutaten: Zucker, Glucose, Eiweiß, Pistazien, Vanille, Aprikosen

1 Beutel (10 Stück, ca. 160 g) **4,80 €**  
 3er Set **SONDERPREIS** nur **12,90 €**

## Schnell bestellen:

**Herrnhuter Missionshilfe e. V.**

Badwasen 6 | 73087 Bad Boll

Tel.: 07164 9421-85 | Fax: 07164)9421-99

E-Mail: [info@herrnhuter-missionshilfe.de](mailto:info@herrnhuter-missionshilfe.de)

[www.moravian-merchandise.org](http://www.moravian-merchandise.org)

## Vier Partner für eine Schule

**JLSS, EVS, EMS und die Beiruter Kirche unterzeichnen neue Vereinbarung**

**Manch langwieriger Prozess kommt ausgerechnet dann zum Abschluss, wenn aufgrund widriger Bedingungen kaum noch jemand damit rechnet. Trotz der tiefen Krise im Libanon haben die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS), der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS), die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) und ihre evangelische Mitgliedskirche in Beirut im März eine neue Kooperationsvereinbarung unterzeichnet.**

**E**inige zentrale Punkte mussten dringend festgehalten werden: Die Kirche in Beirut, ein Mitglied der EMS, ist Trägerin und Betreiberin der JLSS. Der EVS, ebenfalls ein EMS-Mitglied, unterstützt und fördert die JLSS und berät ausserdem die EMS in Nahost-Angelegenheiten. Geleitet wird die JLSS von einem lokalen Verwaltungsrat unter dem Vorsitz des Beiruter Pfarrers, in welchem die Beiruter Kirche sechs bis acht Sitze sowie EVS und EMS zwei Sitze haben. Umgekehrt verpflichtet sich nun auch der EVS, seinen libanesischen Partnern eine Vertretung im Vereinsvorstand einzuräumen.

Des Weiteren sollen die Grundstücke der JLSS, welche bis heute nicht ordentlich registriert sind, auf den Namen der Beiruter Kirche ins Grundbuch eingetragen werden. Um die finanziellen Mittel für den sehr kostspieligen und langwierigen Registrierungsprozess aufzubringen, darf die Kirche in enger Absprache mit dem EVS kleinere Parzellen des Landes verkaufen. Darüber hinaus darf das Land nur zu solchen Zwecken genutzt werden, die den Betrieb der JLSS sicherstellen.

Die JLSS richtet sich in erster Linie an Kinder und Jugendliche aus zerbrochenen Familien und armen Verhältnissen sowie an Waisen- und Halbwaisenkinder, unabhängig von Religion, Konfession und Geschlecht. Sollte die Beiruter Kirche einmal eine weitere Einrichtung gründen wollen, die sich überwiegend an genau diese Zielgruppe richtet, dann kann der EVS ihr dafür seine eingetragene Marke „Schneller-Schule“ zur Verfügung stellen.

Die letzte gültige Kooperationsvereinbarung über die JLSS stammte aus dem Jahr 1952. 1980 und 1984 hatte es zwar Entwürfe für eine Neufassung gegeben. Aufgrund der Wirren des libanesischen Bürgerkrieges (1975 bis 1990) und der Notwendigkeit, die Rolle des EVS in der EMS neu zu definieren, wurden diese jedoch nie von allen beteiligten Seiten unterzeichnet.

Der Vergleich mit den damaligen Texten zeigt, wie dringend notwendig der neue Vertrag ist: Laut Vereinbarung von 1952 wurde die Schule ausschließlich vom Schneller-Verein (damals „Evangelischer Verein für das Syrische Waisenhaus“) betrieben; es wurde sogar explizit festgehalten, dass das „lokale Komitee“ (der Vorläufer des heutigen Verwaltungsrates) sich nicht in die „internen Angelegenheiten“ der Schule einmischen dürfe. Seine Funktion war allenfalls repräsentativ – heute unvorstellbar!





**Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule steht auf dem Fundament einer soliden Partnerschaft mit dem Schneller-Verein, der Evangelischen Mission in Solidarität und der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut.**

EMS/Gräbe

Im Entwurf von 1980 wurde die Verantwortung für die Schule vom EVS an die Beirut Kirche übergeben – was am 7. Juli 1980 vom Beirut Kirchenrat ratifiziert, aber von den deutschen Partnern niemals gegengezeichnet wurde. Stattdessen kam es zu dem Entwurf von 1984, in welchem die EMS erklärt, alle Funktionen des EVS übernommen zu haben und nun an Stelle des EVS in eine Partnerschaft mit der Beirut Kirche einzutreten – was eine zwischen EMS und lokalem Verwaltungsrat geteilte Verantwortung für die Schule einschließt. Der Schneller-Verein wäre damit gänzlich aus dem Spiel gewesen. Wie gut, dass dies von der libanesischen Seite niemals ratifiziert wurde!

Was damals im Rahmen von Entkolonialisierung und geplanter Auflösung des EVS in die EMS gedacht wurde, tritt in

dem parallelen Vertrag von 1990 mit den anglikanischen Partnern über die Theodor-Schneller-Schule in Jordanien zutage: Hier verschwand der EVS als eigenständiger Partner gänzlich. Nur mit Mühe war es möglich, ihn in die neueste Fassung von 2014 zumindest an der Seite der EMS wieder einzuführen.

Eine andere Überlegung zieht sich durch die Dokumente von 1952, 1980 und 1984 hindurch: Stets war geplant, dass die Grundstücke der JLSS auf den Namen der Beirut Kirche registriert werden sollten. Bezahlen für diese Registrierung sollte aber der Schneller-Verein. So langwierig und teuer wie sich der Registrierungsprozess seitdem erwiesen hat, wäre es der finanzielle Ruin des EVS gewesen, wenn die libanesischen Partner darauf beharrt hätten.

Nach siebenjährigen Verhandlungen haben jetzt alle vier beteiligten Partner eine Vereinbarung unterzeichnet. Nun werden wir im Libanon gemeinsam bedenken müssen, wie aus dem umfangreichen Grund und Boden der JLSS die finanziellen Mittel aufgebracht werden können, um endlich alle Parzellen korrekt registrieren zu lassen. Der EVS wiederum muss überlegen, wie er es im Rahmen einer fortschreitenden Internationalisierung der EMS ermöglicht, dass die Beirut Kirche ihren vertraglich zugesicherten Sitz im Vereinsvorstand wahrnehmen kann.

*Uwe Gräbe*

## Von kleinen Zahlen nicht irre machen lassen

**EMS-Nahostreferat moderiert internationale Partnerkonsultation der NEST**

An der Near East School of Theology (NEST) in Beirut findet eine fundierte theologische Ausbildung statt. Doch weil die Kirchen im Nahen Osten schrumpfen, steht das kleine Seminar vor immer größeren Herausforderungen. Bei einem virtuellen runden Tisch trafen sich VertreterInnen von Organisationen weltweit, und suchten gemeinsam nach Wegen aus der Talsohle.

VertreterInnen von elf Organisationen aus sieben Ländern auf drei Kontinenten kamen zu einem virtuellen runden Tisch zusammen, um über die Zukunft der NEST nachzudenken.



Der Libanon implodiert. Hyperinflation, ein kaputtes Banken- und Wirtschaftssystem, politische Erosion, humanitäres Elend, Umweltkatastrophen... Und mittendrin die NEST. Als das Gebäude im Stadtteil Hamra durch die Explosion im Beirut Hafen Anfang August 2020 schwer beschädigt wurde, halfen weltweit viele Freundinnen und Freunde mit Spenden. Doch die Schwierigkeiten der NEST gehen tiefer. Die einheimischen protestantischen Kirchen, die hier normalerweise ihren theologischen Nachwuchs ausbilden lassen, schicken immer weniger Studierende.

Für die Verantwortlichen vor Ort mag es eine gewisse Hilfe sein, dass die NEST Teil eines weltweiten Netzwerkes befreundeter Organisationen ist, denen es wichtig ist, dass gerade im Nahen Osten eine gute theologische Ausbildung stattfindet: Da, wo das Christentum seinen Ursprung hat; wo West- und Ostkirchen Teile einer einzigartigen Ökumene sind; wo die Herausforderungen eines christlich-musli-

mischen Miteinanders schon viel früher zu Tage getreten sind als in Europa oder Amerika.

Dieses weltweite Netzwerk wurde am 11. März sichtbar: 21 Verantwortliche von elf Organisationen aus sieben Ländern auf drei Kontinenten kamen zu einem virtuellen runden Tisch zusammen, der vom Nahostreferat der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) moderiert wurde. Die EMS entsendet jedes Jahr über das SiMO-Programm (Studium im Mittleren Osten) eine Gruppe von Studierenden an die NEST.

Die bislang letzte „internationale Partnerkonsultation“ lag acht Jahre zurück. Damals hatte nur ein kleiner Teil der jetzt Versammelten nach Beirut anreisen können. Bereits 2013 hatte der Hochschulpräsident, Dr. George Sabra, die Nöte der Einrichtung geschildert: zu wenig Studierende, wenige einheimische Lehrende, zu wenig Geld. Zaghafte wurde in den vergangenen Jahren versucht, die NEST mit einer anderen Universität zu fusionieren.



EMS/Weiß/Unsplash/Keiper [M]

auch jetzt die Talsohle überbrücken – mit speziellen Programmen für internationale Studierende etwa?

„Für uns ist die NEST der Dreh- und Angelpunkt für ein internationales, ökumenisches Lernen“, hielt die Vertreterin aus den Niederlanden fest. „Als Protestanten brauchen wir die Verbindung zu den Ostkirchen, und die NEST ist für uns diese Brücke.“ Der Dialog mit den protestantischen Kirchenleitungen in Beirut müsse daher intensiviert werden – nicht zuletzt, um diese zu ermuntern, eine Planung vorzulegen, wie viele junge Menschen aus ihren Reihen in den kommenden Jahren wohl an der NEST studieren werden.

Doch die einheimischen protestantischen Kirchen wollten die Unabhängigkeit ihres Seminars nicht aufgeben. Außerdem hatte sich zwischenzeitlich die Situation für die NEST gebessert, ironischerweise aufgrund des Syrienkriegs. Dieser hatte nämlich viele begabte junge Leute in den Libanon getrieben, die hier ein Studium aufnahmen.

Doch heute? „Die Kirchen im Nahen Osten wachsen nicht“, erklärte Sabra. „Sie haben keine freien Pfarrstellen mehr anzubieten.“ Und unter den jungen Leuten in den Kirchen seien auch immer weniger zum Theologiestudium bereit. Von den momentan 19 Studierenden der NEST bereiteten sich nur fünf auf ein Pfarramt in einer dieser Kirchen vor. Nächstes Jahr würden es voraussichtlich noch drei sein, und in zwei Jahren womöglich niemand mehr.

Sabra will sich aber von solch kleinen Zahlen nicht irre machen lassen. Die NEST hatte in ihrer Geschichte schon häufiger kämpfen müssen, und immer wieder ist es bergauf gegangen. Könnte man nicht

„Wir halten auf jeden Fall an der Hoffnung fest, auch in Zukunft Theologiestudierende sowie Pfarrerinnen und Pfarrer zur Fortbildung an die NEST zu entsenden“, erklärten zwei Delegierte aus Deutschland. Vielleicht lasse sich durch eine Kooperation mehrerer Landeskirchen die Zahl der letzteren ja auch noch steigern.

„Wir werden einen Videoclip veröffentlichen, der auf die Situation unserer Geschwister im Libanon aufmerksam macht“, ergänzte die Vertreterin der amerikanischen Presbyterianer, die die NEST einst mitgegründet hatten. „Und wir bemühen uns, ebenfalls Studierende zu entsenden“, fügte schließlich noch der Repräsentant der amerikanischen Lutherischen Kirche hinzu.

Es war eine beglückende, eine mutmachende Begegnung, die mit einem Segensgebet endete.

*Uwe Gräbe*

## Zeit zur verbalen Abrüstung

Ein Nachruf und eine Rezension

**Am 18. Februar ist der Historiker Dr. Reiner Bernstein in München nach schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren verstorben. In ihm verlieren wir nicht nur einen klugen Streiter in der Auseinandersetzung um den Nahostkonflikt, sondern auch einen besonnenen, feinen Menschen.**

**D**er israelisch-palästinensische Konflikt und das Judentum in all seinen Facetten waren sein Lebens-thema. Auch mit den deutschsprachigen evangelischen Vereinen und Kirchen, die in diesem Bereich tätig sind, hat er dabei immer wieder zusammengearbeitet. Gerne denke ich an unsere Begegnungen vor zehn oder fünfzehn Jahren zurück, als er gemeinsam mit seiner Frau Judith immer wieder an der Erlöserkirche in Jerusalem zu Gast war, um vor unterschiedlichen Gruppen für die „Genfer Initiative“ – das bislang wohl überzeugendste Modell einer Zweistaatenlösung – zu werben, deren Sprecher er zu jener Zeit war. Oder an die Nahost-Konferenz in Bad Boll im Jahr 2015, als wir gemeinsam mit vielen jungen Leuten versucht haben, die ausgetretenen Pfade der diversen Nahostkonflikte zu verlassen und über das Potenzial der Zivilgesellschaften in Ländern wie dem Libanon, Syrien, Palästina und Israel nachzudenken.

Nur das zu tun, was andere von ihm erwarteten, war ohnehin nie Bernsteins Sache. Als wir ihn für unser Heft zum Thema „Völker ohne Staat“ (SM 2/2020) um einen Beitrag über die Palästinenser gebeten hatten, da nahm er sich die Freiheit, über die sich verändernde Rol-



**Reiner Bernstein mit seinem Buch „Der verborgene Frieden“, in dem er im Jahr 2000 die Verwobenheit von Religion und Politik im Nahostkonflikt untersuchte.**

le der arabischen Staatsbürger Israels zu schreiben – und nicht, wie erwartet, über die Westbank und Gaza. Wenige Monate vor seinem Tod ist Reiner Bernstein noch Mitglied im Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) geworden.

Ein kleines, der Krankheit geschuldet viel zu kurzes, aber doch sehr feines Büchlein hat Bernstein der Öffentlichkeit noch wenige Tage vor seinem Tod hinterlassen. „Allen Anfeindungen zum Trotz“ – das sind Lebenserinnerungen und Überlegungen zum Israel-Palästina-Konflikt, die wohltuend besonnen wirken in einem Kontext, in dem die rechte Überzeugung oft mehr zu zählen scheint als erfahrungsgesättigtes, profundes Wissen, und wo mancher Zeitgenosse bereits nach einer oder zwei Studienreisen ins Heilige Land meint, seinen eigenen, lautstarken



Karlheinz Egginger

Beitrag zur allgemeinen Kakophonie leisten zu müssen.

In dieser autobiografischen Skizze wirft Bernstein nach der knappen Betrachtung seiner Kindheit und Jugend einige Schlaglichter darauf, wie er einst als Geschäftsführer des Bonner Büros der noch jungen Deutsch-Israelischen Gesellschaft im Streit um die politische Ausrichtung dieser Organisation quasi unter die Räder geriet, wie er anschließend seinen Platz im Deutsch-Israelischen Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten sowie in der Evangelischen Erwachsenenbildung gefunden hat, wie er gemeinsam mit seiner Frau Judith in Deutschland zum Sprecher der „Genfer Initiative“ wurde, und wie er letztlich dann doch alle Hoffnung in eine Zweistaatenlösung verloren hat. Vor allem aber erfahren die Leserinnen und

Leser viel über die teilweise brutalen Anfeindungen, die das Ehepaar Bernstein auf diesem Weg durchzustehen hatte.

Ja, man kann den Gedanken Bernsteins gewiss in etlichen Punkten widersprechen. Man muss nicht mit allem einverstanden sein, und vor allem müsste man wohl einen ähnlich kritischen Blick auf die Palästinenserführung werfen, wie er ihn auch in diesem Buch auf die diversen israelischen Regierungen richtet. Keinesfalls jedoch sollte man sich einer nüchternen und unpolemischen Auseinandersetzung mit Bernsteins Argumenten entziehen. Denn das war Bernsteins Stärke: Die sachliche und besonnene Diskussion, das Ringen um das beste Argument. Es war eine Freude, mit ihm zu diskutieren – auch da, wo man nicht derselben Meinung war. Man mag nur ahnen, wie viele Verwundungen Bernstein davongetragen hat von denen, die meinen, dass die Grundregeln eines menschlichen Umgangs miteinander immer dann außer Kraft gesetzt sind, wenn es um Israel und Palästina geht. Aber vielleicht bleibt im Rückblick auf dieses gelebte Leben ja gerade dies: Die Einsicht, dass es Zeit ist zu einer verbalen Abrüstung.

*Uwe Gräbe*



**Reiner Bernstein:**

**Allen Anfeindungen  
zum Trotz**

Deutschland – Israel –  
Palästina: Meine Bilanz  
Mit einem Nachwort von  
Judith Bernstein

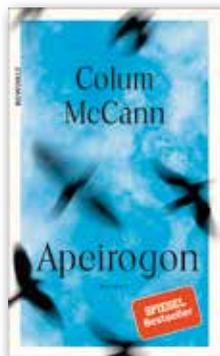
AphorismA Verlag,  
Berlin 2021

62 Seiten, 10 Euro

## Alles ist mit allem verbunden

Ein Apeirogon ist „eine Figur mit einer zählbar unendlichen Menge Seiten“. Es nähert sich somit „als Ganzes (...) der Form eines Kreises an“, innerhalb dessen man „überall hingelangen“ kann, jeder Punkt erreichbar ist. Knapper könnte man sagen: Alles ist mit allem verbunden. Die Vögel, die an der Beobachtungsstation auf dem

und ineinander verwoben; eine Hommage an Tausendundeine Nacht: Solange diese Geschichten erzählt werden, leben die Geschichtenerzähler weiter. Und in dem Fragment ganz im Zentrum verschmelzen ihre israelischen und palästinensischen Geschichten in einem einzigen Satz geradezu miteinander. Man spürt bei alledem die existenzielle Verbundenheit des Autors, der von einer Kindheit im Nordirland-Konflikt geprägt und ebenfalls Vater von Töchtern ist, mit dieser Geschichte. Dies ist nicht einfach nur ein packender Roman. Nein, ganz große Literatur ist das!



**Colum McCann:**  
**Apeirogon**  
Roman,  
aus dem Englischen  
von Volker Oldenburg  
Rowohlt, Hamburg 2020  
608 Seiten, 25 Euro

Gelände der „Talitha Kumi“-Schule im Westjordanland beringt werden, mit den israelischen und palästinensischen Aktivistinnen, die sich hier zum Dialog treffen. Das von der Explosion herausgerissene Auge eines palästinensischen Selbstmordattentäters mit einem Motorradscheinwerfer aus dem israelischen Unabhängigkeitskrieg von 1948. Und vor allem: der Tod eines palästinensischen Mädchens, von einem israelischen Soldaten erschossen, mit dem Tod des israelischen Mädchens, das jenem Selbstmordattentäter zum Opfer fiel. Und die Geschichten der beiden Väter, Rami Elhanan und Bassam Aramin, die sich fortan im „Parents Circle“ treffen, um aufeinander zu hören und ihre Geschichten weiterzusagen.

Und doch: Als „Hybrid-Roman“ bezeichnet McCann in seiner Danksagung das rund 600 Seiten umfassende Werk. Rami und Bassam sowie ihre Familien existieren wirklich, das meiste andere hingegen sei „erfunden“. Auch wenn die Hauptakteure diesem Vorgehen zugestimmt haben mögen, so drängt sich doch die Frage auf: Darf man das? Darf man den Leser, die Leserin dermaßen im Ungewissen lassen, wo die Fakten enden und wo die Fiktion beginnt – gerade in einer gesellschaftlichen Situation, in der „alternative Fakten“ weltweit große Not bereiten? Manche Fragmente enthalten (gewiss vom Autor unbeabsichtigt) kleine historische Unrichtigkeiten – so etwa das, was hier über den ehemaligen israelischen Atomtechniker und Whistleblower Mordechai Vanunu berichtet wird, oder auch über das ehemalige Oasis-Spielkasino bei Jericho. Man mag ein solches Vorgehen hinterfragen – der Lese Genuss hingegen bleibt dadurch ungeschmälert.

*Uwe Gräbe*

Ein Roman aus 1001 Fragmenten, fast talmudisch-assoziativ aneinandergereiht

## Keine sperrigen Gelehrtentexte

Dem mit dieser Festschrift Geehrten kommt eine eigene Position auf dem Weg zur Herausbildung gegenwärtiger postkolonialer Theologien zu: Sein Thema ist das Studium von Interkulturalität im Feld jenes Christentums, welches sich seit frühester Zeit entlang der Seidenstraße nach Osten ausgebreitet hat und insofern nicht durch westliche Missionsgeschichte beeinflusst bzw. gar fremdbestimmt ist. So erläutert es Martin Tamcke, der Schüler und zugleich Nachfolger Wolfgang Hages auf seinem Göttinger Lehrstuhl ist, im Vorwort zu dieser feinen Textsammlung. Gemeinsam mit zahlreichen anderen Ha-

spirituelle Selbstvergewisserung durch Pilgerschaft und die interkulturelle wie interkonfessionelle Begegnung ganz wesentliche Eckpunkte einer christlichen Existenz (nicht nur) im Orient sind. Historische, missionstheologische, religionswissenschaftliche, soziologische, literatur- und sprachwissenschaftliche Texte wechseln sich ab; von der Antike bis zur Gegenwart wird dabei historisch ein ebenso weiter Bogen beschritten wie geographisch beispielsweise zwischen Kairo als Fluchtort zahlreicher Verfolgter und Europa als Herkunftsort moderner Pilgerinnen und Pilger.



**Martin Tamcke/  
Egbert Schlarb (Hg.):  
Überleben, Pilgern,  
Begegnen im orientali-  
schen Christentum**  
Festschrift für Wolfgang  
Hage zum 85. Geburtstag  
Harrassowitz Verlag,  
Wiesbaden 2020  
266 Seiten, 58 Euro

Das alles liest sich ausgesprochen gut und spiegelt die gegenseitige Zugewandtheit zwischen SchülerInnen und Lehrer. Eines freilich fehlt: Ein knappes Verzeichnis der Autorinnen und Autoren mit den jeweiligen Kurzbiografien wäre durchaus hilfreich und erhellend gewesen. Etliche Namen sind vermutlich nicht allein diesem Rezensenten gänzlich unbekannt; zudem dürfte die jeweilige Biografie bei der Herausbildung mancher Positionen nicht ganz unwesentlich gewesen sein.

*Uwe Gräbe*

ge-Schülern haben er und Egbert Schlarb sich an das Unternehmen gewagt, einen bunten Strauß interdisziplinärer Perspektiven auf das Forschungsfeld des Jubilars zusammenzustellen.

Nein, es sind keine sperrigen Gelehrtentexte, die hier eher zufällig in drei eratischen Blöcken gruppiert wären. Je intensiver man sich auf die zwanzig unterschiedlichen, kurzen Abhandlungen einlässt, desto deutlicher wird, dass das schlichte Überleben in Krisenzeiten, die

## Briefe an die Redaktion

Noch selten haben wir so viele Rückmeldungen auf eine Ausgabe des Schneller-Magazins bekommen wie zu unserem Armenien-Heft. Wir danken allen, die uns geschrieben haben und dokumentieren in Auszügen aus der Flut der Briefe an die Redaktion, die uns aus aller Welt erreicht haben.



Danke für das Schneller-Magazin. Sie können sich nicht vorstellen, wie tröstlich es für jeden Armenier und jede Armenierin ist, dass Sie eine ganze Ausgabe des Schneller-Magazins einem Ereignis gewidmet haben, das für die armenische Geschichte voll tragischer Bedeutung ist. Ich habe meinen Eltern und auch meinen Freunden von dem Heft erzählt. Ich konnte gleichermaßen Überraschung und Wertschätzung in ihren Augen sehen und in ihren Worten hören. Ein Artikel trägt die Überschrift „Wenigstens zuhören können wir“. Das stimmt. Aber für uns ist es mehr als das. Indem Sie die Geschichten veröffentlichen, erzählen Sie Ihren LeserInnen, die wir ArmenierInnen vermut-

lich nie erreichen würden, von dem Krieg und den Erfahrungen der ArmenierInnen. Und das ist für uns sehr wichtig.

*Talar Marashlian, Erevan (Armenien)*

Ein sehr bewegendes, berührendes Heft. Ich hab's ganz gelesen. Man fühlt sich danach doch sehr ohnmächtig, wen interessiert schon Armenien...

*Pfarrer i.R. Traugott Plieninger, Bietigheim-Bissingen*

Danke für alle Mühen! Das Heft ist einzigartig in seiner freundlichen Aufmachung und der sorgsamem Berichterstattung über die Geschichte und das Leiden des armenischen Volkes. Ihre Erklärungen zur Berichterstattung über Armenien sind logisch, überzeugend und deswegen sehr geschätzt. Es ist weise, an andere zu denken. Sol-

*»Das Heft ist einzigartig in seiner freundlichen Aufmachung und der sorgsamem Berichterstattung.«*

che Artikel helfen anderen sehr. Ich hoffe, dass die Botschaft von den Entscheidungsträgern, die etwas ändern können, gehört wird.

*Gaby Haddad, Amman (Jordanien)*

Haben Sie herzlichen Dank, dass Sie sich in der neuesten Ausgabe des Schneller-Magazins der Tragik Armeniens angenommen haben. Es ist wirklich eine Tragik, wie auch im 21. Jahrhundert die geopolitischen Erwägungen des Westens dazu beitragen, die Belange der Armenier und auch der christlichen Minderheiten im Nahen Osten auf dem Altar der Macht zu opfern.

*Albrecht Hauser, Korntal*

Ich danke sehr für die Berichterstattung über Armenien und Arzakh im Schneller-Magazin. Es ist ermutigend zu sehen, wie das Augenmerk auf eine Region gelenkt wird, welche seit Jahrhunderten Opfer von Überfällen, Genozid, Invasionen und Gewalt ist. Eine solche Berichterstattung wird sicher helfen, überall auf der Welt das Bewusstsein zu schärfen unter Christen und anderen, die sich ehrlich um menschliche Werte, Freiheiten und Rechte sorgen.

*Zaven Khanjian, Paramus,  
New Jersey (USA)*

Das Interview mit Derya Tamar A. hat mir sehr gut gefallen. Vielen Dank für die hervorragende Arbeit. Glauben Sie mir, hinter jedem Christen aus Anatolien steckt eine traurige Geschichte. Auch bei mir ist das der Fall. Mein Opa hat 1915 in New York gelebt und gearbeitet. Seine Frau und drei Kinder waren in Antiochia, im heutigen Antakya, geblieben. Er hat viele Briefe nach Hause gesendet, aber keine Antwort bekommen. Deswegen beschloss er, nach Antakya zu fahren und nach ihnen zu sehen. Als er ankam, musste er feststellen, dass seine Frau und seine Kinder gestorben waren. Sie wurden nicht ermordet, waren aber verhungert.

*Ferit Johannes Tekbas, Heilbronn*

Seit Jahren verfolge ich Ihre Berichterstattung über ChristInnen im Nahen Osten mit Interesse und Dankbarkeit. Ich möchte mich sehr herzlich bedanken für das Schneller-Magazin über Armenien. Ich habe schon das Heft über den Libanon mit großem Interesse gelesen und finde es richtig nobel, dass der Schneller-Verein sein Magazin zur Information über diese beiden Länder mit ihren großen Problemen (und Schönheiten) zur Verfügung stellt. Ich lebe hier in Flensburg recht

intensiv mit zwei armenischen Familien(teilen) und habe dadurch Kontakt zur armenischen Community in Flensburg. Wir mussten im Januar eine Trauerfeier für einen gefallenen armenischen Soldaten machen, für eine Mutter bzw. Schwester des Gefallenen, die krankheitsbedingt hier in Deutschland sind und nicht zur Beerdigung nach Armenien fahren konnten.

*Jutta Weiß, Flensburg*

Ihr neues Schneller-Magazin 1/2021 interessiert mich deshalb in besonderer Weise, weil ich 2017 eine sehr eindrückliche Reise nach Armenien unternommen habe. Ich finde es sehr wertvoll, dass Sie einmal diesem Land ein ganzes Heft widmen, wissen doch nur wenige über das armenische Volk und sein Land. Die Beiträge sind sehr eindrucksvoll und informativ.

*»Ich finde es sehr wertvoll,  
dass Sie diesem Land ein  
ganzes Heft widmen,  
wissen doch nur wenige  
mehr über das armenische  
Volk und sein Land.«*

*Magdalena Zantow, Plüderhausen*

Auf diesem Weg möchte ich mich ganz herzlich für Ihre journalistische Aufbereitung des Themenschwerpunkts Armenien bedanken. Sie haben eine sehr gute Entscheidung getroffen, dieses Land mit seiner Geschichte, seinen Menschen und seinen großen Sorgen und Nöten darzustellen und ihm einen breiteren Raum als gewöhnlich zu widmen. Ihre Interviews und Berichte haben mich sehr berührt. Mit einem verwandten Freund bin ich erst vor kurzem ins Gespräch über die Situation vor Ort gekommen. Er ist im Kontakt mit dem Dekan der Universität von Ste-

**Blick auf die Hügellandschaft  
Arzachs östlich des heutigen  
Armenien.**

panakert. Verzweiflung und Perspektivlosigkeit prägen das Bild sowohl unter der Landbevölkerung als auch unter dem Bürgertum und den sogenannten Bildungseliten. Da ich selber in der Nähe von Rüsselsheim wohne und im Dekanat arbeite, haben mich besonders die Äußerungen von Derya Tamar A. über die krypto-armenische Existenz bei uns nachdenklich gemacht.

*Pfarrer Hans Jürgen Basteck, Stockstadt*

Auf meiner Reise im September 2019 nach Armenien mit Martina Waiblinger von der Akademie Bad Boll erlebte ich in Begegnungen und Gesprächen engagierte, hoffnungsvolle Menschen. Ihr Wunsch, sich für ein gutes Miteinander in Frieden einzusetzen, war spürbar groß. Was wurde

»Ein großer Dank an die  
Redaktion, auch für  
viele exzellente Beiträge  
in den zurückliegenden  
Schneller-Magazinen.«

durch den Krieg  
im Herbst 2020  
alles zunichte  
gemacht?

Mit großem  
Interesse habe  
ich das Schnel-  
ler Magazin mit  
dem Schwer-  
punkt Armenien

gelesen. Die unterschiedlichen und sehr persönlichen Beiträge der Betroffenen lassen mich teilnehmen an den Sorgen und Kümernissen um dieses Land. Ein großer Dank an die Redaktion, auch für viele exzellente Beiträge in den zurückliegenden Schneller Magazinen.

*Margret Maier, Stuttgart*

Vielen Dank für die Ausgabe des Schneller-Magazins über die jüngsten Entwicklungen und Vorkommnisse in und um Armenien und Arzach. Danke auch für die

Araz B Photography



Auswahl von AutorInnen, die verstreut sind in verschiedenen Ländern. Das ist ein genuines Bild des armenischen Volkes. Selbst Jerusalem ist mit dabei!

*Ani Boujikianian, Beirut (Libanon)*

Jedes Mal, wenn ein neues Schneller-Magazin im Briefkasten landet, freue ich mich und bin gespannt auf das Schwerpunkt-Thema, das dann immer vielseitig aus den verschiedensten Perspektiven beleuchtet wird. Über die Ausgabe 1/2021 mit dem Schwerpunkt Armenien habe ich mich ganz besonders gefreut. Endlich konnte ich mehr Informationen bekommen zu dem tragischen Krieg im Herbst 2020. Es ist im Grunde unverstänlich, dass ausgerechnet wir „christlichen Abendländer“ vom Schicksal des uralten christlichen Volkes der Armenier so wenig wissen und die politischen Rufe so zaghaft sind. Danke für dieses gute, wichtige Heft über „Armenien“!

*Margarete Rein, Stuttgart*

## Nachruf auf Jean Etre

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) nimmt Abschied von Jean Etre, der von 1986 bis 1999 Direktor der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon war.

Er hat die Einrichtung in einer sehr schwierigen Zeit übernommen und geführt. Während des Bürgerkriegs übernahmen immer wieder andere Milizen oder Armeen die Kontrolle über die südliche Bekaa-Ebene, in der die JLSS liegt. Mit Geschick wandte er größeren Schaden von der Schule ab und sicherte die Weiterarbeit. Hartmut Brenner, der letzte deutsche Direktor, hatte das Land Mitte der 1980er Jahre aufgrund des Bürgerkrieges verlassen müssen. Etre musste daher auch einen kulturellen Wandel an der JLSS vollziehen.

Ich habe Jean Etre als von allen respektierten Direktor und immer zuvorkommenden Gastgeber erlebt. Im Sommer 1999 wechselte er in die Leitung einer christlichen Einrichtung bei Beirut. Für ihn und für die JLSS war das ein wichtiger Schritt, denn in den Jahren der Kriegswirren musste er zum Schutz der JLSS viele

Kompromisse eingehen, die ihn nach meinem Eindruck auch in der Folgezeit banden. Nichtsdestoweniger hatte ich immer Respekt vor der Leistung Etres, der die JLSS in schwierigen Zeiten sicher geführt hat.

Jean Etre ist am 1. Mai im Alter von 69 Jahren an einem Schlaganfall verstorben, der wohl die Spätfolge eines schweren Unfalls vor einigen Jahren war. Der EVS trauert um den ersten libanesischen Direktor der JLSS.

*Pfarrer Andreas Maurer, Mitglied im Vorstand der Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden.*

### 136. Jahrgang, Heft 2, Juni 2021

Herausgeber:  
Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)  
in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich),  
Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Übersetzungen aus dem Englischen:  
Katja Dorothea Buck

Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 636 78 -39 | Fax: 0711 636 78 -45  
E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org) | [www.evs-online.org](http://www.evs-online.org)  
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: [keipertext.com](http://keipertext.com) | Martin Keiper

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg  
Auflage: 12.200

Kontaktadresse Schweizer Verein für die  
Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):  
Pfr. Ursus Waldmeier, Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau  
PC-Konto: 40-11277-8  
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2  
[info@schnellerschulen.org](mailto:info@schnellerschulen.org) | [www.schnellerschulen.org](http://www.schnellerschulen.org)

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich.  
Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag  
als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf  
Englisch: [www.ems-online.org/en/schneller-magazine](http://www.ems-online.org/en/schneller-magazine)



*Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns.  
Denn in ihm leben, weben und sind wir.*

Apostelgeschichte 17,27



**EVS** Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart | Tel. (0711) 636 78-39



Der EVS ist Mitglied in der  
Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

**Spenden für den EVS:**

Evangelische Bank eG IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

**Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:**

Evangelische Bank eG IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37